

Ausblick

Die vorliegende Untersuchung der Rezeptionsmechanismen belgischer Literaturen in der Bundesrepublik wirft einen neuen Blick auf die Komplexität der kulturellen und historischen Verflechtungen zwischen den Nachbarländern Belgien und Deutschland. Die Ereignisse der beiden Weltkriege führten zu Brüchen im bilateralen Verhältnis. Nach 1945 erfolgte ein Neubeginn der deutsch-belgischen Beziehungen, der kultur- und übersetzungswissenschaftlich noch wenig ergründet ist. In diesem historischen Moment setzt diese Studie an und folgt den Spuren der diskursiven Entwicklungen in den Folgejahren bis heute.

Die Ergebnisse dieser Studie sind vor allem auch deshalb aufschlussreich, da sich Ausgangs- und Zielkontext hinsichtlich ihres sprachpolitischen Fundaments stark voneinander unterscheiden, sodass Konzepte der Mehrsprachigkeit und Einsprachigkeit miteinander verhandelt werden müssen. Der Fall Belgien macht deutlich, dass es in der Realität nicht ausschließlich eine idealtypische Form nationaler Literatur mit sprachlich homogenen Strukturen gibt. Vor diesem Hintergrund erscheinen mit dem Nationaldiskurs verbundene Vorstellungen von sprachlicher Homogenität sehr einschränkend.

Mit dieser Forschungsarbeit werden nun also Erkenntnisse zur extra-belgischen Wahrnehmung Belgiens anhand des Mediums der deutschen Literaturübersetzung vorgelegt. Damit steht eine entsprechende spezifische und umfassende Studie unter Berücksichtigung beider Ausgangssprachen – Französisch *und* Niederländisch – zur Verfügung. In dieser Untersuchung wird der mehrsprachige belgische Kontext mit seinen soziologischen Verflechtungen systematisch berücksichtigt. Die Studie basiert insgesamt auf einem übergreifenden translationswissenschaftlichen Betrachtungsmodus. Durch diese interdisziplinäre Ausrichtung wird über die Übersetzungswissenschaft hinaus ein Beitrag geleistet zur Forschung auf den Gebieten Literatur und Mehrsprachigkeit, Kulturtransfer und Rezeption, aber auch zur allgemeinen Belgienforschung.

Auf der Grundlage vergleichender Übersetzungsanalysen gibt die Untersuchung Aufschluss über im deutschen Zielkontext gültige epistemische Konfigurationen. Diese werden über Images der Selbst- und Fremdwahrnehmung abgebildet und zu Tendenzen der Translationsdynamik zusammengeführt. Somit wird die durch gesellschaftliche Diskurse gesteuerte Wirkmacht auf belgische Literaturen im deutschen Aufnahmekontext sowohl konkret dargestellt als auch auf einer abstrakten Ebene veranschaulicht. Die

kulturkonstruierende Funktion des Übersetzens in Abhängigkeit von sozio-historischen Diskursen wird auf diese Weise verdeutlicht. Insbesondere trägt der gewählte translatiowissenschaftliche Ansatz der vorliegenden Untersuchung dazu bei, gesellschaftliche Zustände kritisch zu durchdringen. Entsprechend reflektiert die Untersuchung den Mehrwert der Übersetzungswissenschaft für kulturwissenschaftliche Fragestellungen.

Vor diesem Hintergrund liefert die vorliegende Studie einen Erkenntnisgewinn zum belgisch-deutschen Verhältnis: Die Herausbildung voneinander abgegrenzter sprachkultureller Strukturen in Belgien, nachdem der politisch-ideologische unitaristische Gedanke infrage gestellt wurde, steht diametral im Gegensatz zu bestehenden föderalen Strukturen in Deutschland, die historisch auf dem Nationenkonzept beruhen und kulturell eine ausgeprägte verbindende nationale Ebene voraussetzen, die idealerweise ihren Ausdruck in einer gemeinsamen Standardsprache und Nationalliteratur findet. So geht aus der Translationsdynamik zwischen Belgien und Deutschland hervor, dass diskursiv begründete Vorannahmen und Interessenlagen, die die Rekontextualisierung belgischer Literaturen lenken, insgesamt über eine stark gesamtgesellschaftliche Ausrichtung verfügen. Mit dieser Vorstellung von der eigenen Kultur und Gesellschaft sind Erwartungen hinsichtlich einer kollektiven nationalen Identität verbunden, die Belgien als Nationalstaat bzw. »état-nation« nur in eingeschränktem Maße erfüllen kann. Mithin unterliegen belgische Literaturen beim Vorgang der Einpassung in den deutschen Kontext zwangsläufig einer Umdeutung. Hierbei erfolgt in der Regel eine Orientierung an anderen prominenten nationalen Bildern, die das Eigene dem Fremden gegenüberstellen, um das deutsche Selbstbild zu stärken. Dies hat zur Folge, dass Belgien als gesamtstaatliches Gebilde in der deutschen Wahrnehmung allgemein konturlos bleibt.

Auffallend an den Untersuchungsergebnissen dieser Studie ist die Dominanz des Diskurses zur Erinnerungskultur, der durchgängig von 1945 bis heute als konstitutives Element der Translationsdynamik erkennbar ist. Dies spiegelt die belgisch-deutsche Verflechtungsgeschichte mit ihren besonderen kulturellen Wechselwirkungen wider. Es zeigt sich, dass das belgisch-deutsche Verhältnis auch nach 1945 nachhaltig durch den Zweiten Weltkrieg geprägt ist. So finden sich einerseits in belgischen Literaturen zahlreiche Anknüpfungspunkte zur Thematik der NS-Vergangenheit, andererseits entfaltet die Erinnerungskultur im Rahmen der Rekontextualisierung ihre diskursive Wirkung und reflektiert gesellschaftliche Entwicklungen in Deutschland im Umgang mit Vergangenheit und Schuld. Insgesamt wird deutlich, dass Untersuchungen des Kulturtransfers immer ein spezifisches kulturelles Verhältnis betreffen, das durch die Geschichte beeinflusst ist. Durch die im Einzelfall besondere Paarbeziehung Ausgangskontext-Zielkontext werden jeweils unterschiedliche gesellschaftliche Diskurse im Zielkontext bedient und auf den Ausgangskontext projiziert.

Gleichwohl sind Forschungsansatz und Methodik der vorliegenden Studie anschlussfähig für andere Untersuchungskontexte. Entsprechend ergeben sich aus den Translationsdynamiken zwischen Belgien und Deutschland Rückschlüsse, die sich auf andere mehrsprachige Ausgangskontexte übertragen lassen:

Neben den im Zielkontext vorherrschenden gesellschaftlichen Diskursen unterliegen Literaturen aus einem mehrsprachigen Kontext prinzipiell einer überkommenen Vorstellung einsprachiger Nationalliteraturen. Diese Erwartungshaltung scheint ebenfalls an den Grad der Autonomie einer Literatur gekoppelt zu sein; so werden insbeson-

dere tendenziell heteronome Literaturen durch Reinterpretation mit einer im Peripherie-Zentrum-Verhältnis dominanten einsprachigen Nationalliteratur assoziiert.

Vermittlungsstrategien des mehrsprachigen Ausgangskontextes können ebenfalls Auswirkungen auf die Wahrnehmung einer Literatur im Zielkontext haben, indem sie im Sinne von Einsprachigkeit traditionelle Vorstellungen von Nationalliteratur unterstützen. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass Vermittlungsstrategien durch eine übergreifende nationale Ausrichtung die Sichtbarkeit eines mehrsprachigen Ausgangskontextes gemäß einer pluralistischen Vorstellung von nationalen Literaturen im Zielkontext verändern können. So werden hierdurch gegebenenfalls Möglichkeiten geschaffen, die etablierten Diskurse der Zielkultur zu überdenken.

Die Arbeit bietet eine methodische Grundlage für Untersuchungen des Kulturtransfers anhand des Mediums der Literaturübersetzung unter besonderer Berücksichtigung eines mehrsprachigen Ausgangskontextes. So können auf dieser Basis beispielsweise analoge Studien zum durch Literaturübersetzung geformten Bild der Schweiz oder Kanadas in Deutschland erstellt werden, um das im Rahmen der vorliegenden Untersuchung dargestellte *Tertium Comparationis* zu erweitern und weitere Erkenntnisse in Bezug auf Mehrsprachigkeit und Kulturtransfer zu gewinnen. Hierbei wäre zu erwarten, dass sich hinsichtlich der *Translationsdynamiken* Unterschiede zum Ausgangskontext Belgien ergeben aufgrund einer jeweils anders gearteten Verflechtungsgeschichte, aber auch durch die spezifischen literarisch-institutionellen Ausgangslagen und Vermittlungsmodelle.

Da vor allem auch Neuübersetzungen im Korpus berücksichtigt wurden, konnten im Rahmen der vorliegenden Untersuchung kontextuelle Besonderheiten freigelegt werden. Hierbei hat sich gezeigt, dass die Rekontextualisierung literarischer Texte primär von den diskursiv bedingten Erwartungen im jeweils gültigen sozio-historischen Aufnahmekontext abhängt. Da die vorliegende Untersuchung Phänomene der Neuübersetzung im jeweiligen Kontext situiert, lassen sich anhand dieser Vorgehensweise auch sprachphilosophische Betrachtungen auf ihre Gültigkeit überprüfen. So geht etwa Walter Benjamin (1955: 51) davon aus, dass jede Übersetzung das sogenannte Original jeweils nur wie eine Tangente einen Kreis berührt und ein Original stets Neuübersetzung einfordert.

Die vorliegende Untersuchung stellt ebenfalls eine allgemeine Basis dar für eine kritische, ggf. historisch angelegte Auseinandersetzung mit einer nationalen Identitätsstiftenden Übersetzungskultur. Insbesondere kann hierbei der Mehrwert der Übersetzungswissenschaft für kulturwissenschaftliche Fragestellungen deutlich werden. Solche Untersuchungen können zudem in einen europäischen grenzüberschreitenden Wissens- und Kommunikationsraum eingebettet werden, um geschlossene Identitätskonzepte (von Nationen, aber auch der »Festung Europa«) hinterfragbar zu machen.

Schließlich bietet die vorliegende Studie mit den Schwerpunkten Mehrsprachigkeit und Kulturtransfer sowohl konzeptuell als auch methodisch Ansätze für Untersuchungen zur Rolle von Literatur und Übersetzung in einem »Europäischen Kulturraum«, wie er zum offiziellen Ziel der kulturellen Zusammenarbeit der EU-Mitgliedstaaten erklärt wurde. Europa zeichnet sich durch seine Vielsprachigkeit und kulturelle Pluralität aus, sodass kulturwissenschaftlich orientierte Untersuchungen der Übersetzungswissenschaft von besonderer gesellschaftspolitischer Relevanz sind, um die Komplexität

kultureller Bezüge in Europa zu beleuchten. Diese Studie zeigt prägnant auf, wie die Diskurse der Fremdwahrnehmung und der Selbstidentifikation wirken und so auch den europäischen Kulturraum mit bestimmen.